



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schäfer, Dietrich: Zwei bremische Biographien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zwei bremische Biographien

Von Dietrich Schäfer

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß in der neueren deutschen Geschichtsschreibung die Biographie beträchtlich an Raum gewonnen hat. Sie schickt sich an, den Vorprung der englischen einzuholen. Es ist aber erklärlich, daß sie dem Entwicklungsgang unserer Geschichte unterworfen bleibt. Der Engländer ist aufs Gesamtvolk eingestellt; in des Deutschen Brust wohnen zwei Seelen. Die eine strebt hinaus zum Volkstum, das sie als ihr innerstes Wesen fühlt; die andere klammert sich an das Landschaftliche, das ihr Lebensbedingung, ja Lebensziel ist. Unsere staatliche Einigung ist zu jung; sie hat die Grenzlinien noch nicht verwischen können.

Rasch nacheinander sind die Biographien von zwei Bremern erschienen, 1920 die H. H. Meiers, des „königlichen Kaufmanns“ des Begründers des Norddeutschen Lloyd, von Friedrich Hardegen und Käthi Smidt, der Tochter Meiers, die das begonnene Werk fortführte und abschloß, als Dr. Hardegen gefallen war, 1921 die des langjährigen, hochverdienten und gefeierten Bremer Bürgermeisters Johann Smidt von Wilhelm von Bippen, dem Syndikus und langjährigen Verwalter des bremischen Staatsarchivs (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter u. Co., Berlin und Leipzig. — Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin).

Beide Männer waren und sind der Stolz ihrer Mitbürger, und beide verdienen im ganzen deutschen Volke gekannt und genannt zu werden. In ihren Lebensgängen zeigt sich aber ein beachtenswerter Unterschied. Johann Smidt (1773—1857) gehört der Zeit an, in der es noch keinen deutschen Staat gab; er schied aus dem Leben inmitten der Niedergeschlagenheit, die dem Scheitern der 48er Bestrebungen folgte. H. H. Meier (1809—1898) konnte an Begründung und Aufbau des neuen Reiches an seinem Teile mitwirken und wurde dadurch Verhältnissen dienstbar, die naturgemäß mehr über die unmittelbaren Anliegen des heimischen Gemeinwesens hinausgriffen.

Johann Smidt, der einer Familie entstammte, die der Stadt wiederholt Bürgermeister geschenkt hatte, ist es beschieden gewesen, sie durch die schwierigsten Lagen hindurch zu vertreten und zu leiten, die im Laufe einer tausendjährigen Geschichte über die führende städtische Siedlung am Weserströme verhängt worden sind. Die französische Revolution mit ihren Folgen stellte das verfallene Deutsche Reich vor ganz neue Aufgaben. Für die Verluste am linken Rheinufer, wie der Friede von Lunéville sie festgelegt hatte, sollte geistlicher, kleinstädtischer und reichsstädtischer Besitz entschädigen. Es galt, Bremen, dessen Reichsunmittelbarkeit erst 1741 voll anerkannt worden war, in seiner Selbständigkeit zu erhalten. Kaum war das gelungen, so folgten der Einmarsch der Franzosen in Hannover, die französisch-preussischen Streitigkeiten und die Kontinentalsperrre. Bremen wurde 1810 mit Hamburg und Lübeck eine der *bonnes villes de l'Empire*. Als nach der Schlacht bei Leipzig die Befreiungstunde schlug, galt es, bei der Neuordnung der deutschen Verhältnisse wieder zum überlieferten Rechte zu kommen. Smidt hat die Ansprüche der Vaterstadt und neben ihnen die der beiden anderen Hansestädte im Hauptquartier der Verbündeten auf deutschem und französischem Boden während des Feldzuges 1813/14 mit einem Geschick und einer Ausdauer vertreten, die nicht übertroffen werden können und zu vollem Erfolge führten. An der Errichtung des Deutschen Bundes hat er Anteil genommen weit über die Bedeutung der von ihm vertretenen Stadt hinaus, und das hat fortgedauert in den Verhandlungen des Bundestages nicht nur bis 1848, sondern auch in den Umwälzungen dieses Jahres und bei der Wiederherstellung des Bundestages. Daneben haben die wichtigsten Veränderungen im inneren Leben der Vaterstadt, in den Verkehrs- und Gerichtsfragen sich ausnahmslos vollzogen auf Smidts Anregung oder unter seiner entscheidenden Mitwirkung.

Wenn man der Darstellung des Biographen folgt, so staunt man über die Vielseitigkeit und Tiefe der Bildung, über die der Gefeierte verfügte. Dem Beispiel des Vaters folgend, hatte er sich ursprünglich der Theologie gewidmet, hatte 1792—1795 in Jena in naher Fühlung mit Fichte ihrem Studium und dem der Philosophie obgelegen, dann in der Vaterstadt gepredigt und als Professor am Gymnasium illustre gelehrt, bis er 1800 in den Senat gewählt wurde. Es hat nicht geschehen können, ohne daß Smidt Gelegenheit gefunden hatte, seine Befähigung auch für die Behandlung staatlicher und öffentlicher Angelegenheiten zu erweisen. Er hat sie später in glänzendster Weise und in den schwierigsten, verantwortungsvollsten Lagen bewährt.

Geradezu staunenswert ist seine Begabung, Menschen richtig zu beurteilen, im Verkehr mit ihnen seine Zwecke zu erreichen, dabei aber auch den Höchsten gegenüber sich nie etwas zu vergeben. Es möchte schwer sein, unter den deutschen Staatsmännern der Zeit jemanden nachzuweisen, der in gleicher Weise durch volle vierzig Jahre in den die Bundesangelegenheiten entscheidenden Kreise einen so weit reichenden Entschluß geübt hätte. Von den verschiedensten Seiten und in den mannigfaltigsten Fragen ist er als Berater und Helfer zugezogen worden, dabei niemals bloßer Förderer fremder Zwecke geworden. Unwillkürlich fragt man sich, was hätte ein solcher Mann leisten können, wenn seine Aufgabe gewesen wäre, Deutschland, nicht bloß Bremen und allenfalls die Hansestädte, zu vertreten. Bremen hat dem Manne außerordentlich viel zu danken und hält sein Andenken mit Recht in hohen Ehren.

Mitten in diese Verkehrsangelegenheiten, deren richtige Ordnung den Lebensnerv der Stadt bildeten und bilden, führt H. H. Meiers Biographie; sie schildert ein Leben, das von Anfang bis zu Ende diesen Bestrebungen gewidmet war. Nicht als ob H. H. Meier völlig in ihnen aufgegangen wäre. Er war ein Mann von einer ausgezeichneten allgemeinen Bildung, der als Mitglied des Norddeutschen Reichstags nicht ohne Grund als die „gentlemenlikste Erscheinung des ganzen Hauses“ bezeichnet worden ist, und hat sich bis an sein Lebensende die vielseitigsten Interessen bewahrt. Die alte bremische Familie, der er entstammte, hat neben Kaufleuten auch Juristen und Senatsmitglieder in ihren Reihen gezählt. Aber sein Lebensinhalt liegt in seinen Verdiensten um Bremens und Deutschlands Verkehrsleben. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß die Lösung der Vereinigten Staaten vom Mutterlande deutsche überseeische Beziehungen mehr gefördert hat als die irgend eines anderen europäischen Landes. Mit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts beginnen sie eine Ausdehnung zu gewinnen, die nach und nach sich bis nahe zu Englands Höhe hinauf entwickelte. Insbesondere im Verkehr mit der Union selbst hat die Weser lange Zeit eine Rolle gespielt vor der Elbe und sich, trotz der Ungunst der Verhältnisse, dauernd neben ihr behauptet. Von Bremen aus konnte 1847 eine deutsch-amerikanische Gesellschaft die ersten regelmäßigen Dampferfahrten vom europäischen Festlande nach den Vereinigten Staaten beginnen. An sie schloß sich 1857 als Werk H. H. Meiers der Norddeutsche Lloyd an, der Deutschland auf dem Meere lange Jahre hauptsächlich durch die Tätigkeit seines Begründers, so ehrenvoll vertreten hat. Man kann die Gesellschaft als Kern der neueren bremischen Handelsstellung bezeichnen, durch den die Stadt auch eine weit über das frühere Maß hinausgehende Bedeutung für ganz Deutschland gewonnen hat.

Aus seiner Stellung nicht nur als Förderer, sondern geradezu als Bahnbrecher wichtigster Auslandsbeziehungen erwuchs H. H. Meier im werdenden und vollendeten deutschen Einheitsstaate eine umfassende Tätigkeit. Er hat seine Vaterstadt im Norddeutschen Reichstag und im Zollparlament, dann durch vier Legislaturperioden im Deutschen Reichstag vertreten. Das glänzende Gelingen der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bremen im Jahre 1874 ist vor allem sein Verdienst. Zu den Regierenden im neuen deutschen Staatswesen konnte er in persönliche Beziehungen treten. In gewissen großen nationalen Fragen vertrat doch auch er den überlieferten bremischen Standpunkt. Beim Zollanschluß der Hansestädte, in der Kolonialpolitik, in der Reichsfürsorge für die Handelsmarine sind die Ereignisse über ihn hinweggegangen, beim Tabakmonopol zum Schaden Deutschlands nicht.

Niemand wird die beiden Lebensschilderungen aus der Hand legen ohne reiche Belehrung und ohne sich gefreut zu haben an der frischen, anregenden Darstellung, die sich von Anfang bis zu Ende auf der Höhe der Aufgabe hält. Die weiteste Verbreitung in allen deutschen Landen ist den beiden Büchern zu wünschen. Wer sie aufmerksam liest, wird auch unsere Gegenwart besser verstehen. Allerdings ist es keine erfreuliche Einsicht, die ihm geöffnet wird. Es drängt sich fast von Seite zu Seite die Erkenntnis auf, wie deutsches Können gehemmt worden ist durch die landwirtschaftliche Einstellung des Blickes, die den Gesichtskreis so beklagenswert beengte. Was hätten Männer vom Schlage beiden Söhne der alten See- und Hansestadt leisten können, wenn sie von vornherein angewiesen gewesen wären auf den Betätigungskreis eines deutschen Gesamtstaates! Wird es gelingen, diesen auf Schritt und Tritt fühlbaren Nachteil gegenüber den großen national organisierten Völkern noch auszugleichen? Davon hängt Deutschlands Zukunft ab.